

III Philosophie

	<i>Seite</i>
1: Realität	255
2: Denken / Intelligenz	260
3: Philosophie	281
4: Gedächtnis / Erinnerung	295
5: Wahrheit	398
6: Zufall	305
7: Materialismus / Atheismus	309

Philosophie

Realität

Als Realität bezeichnen wir üblicher Weise, was wir mit unseren Sinnen wahrnehmen können, dies in kontinuierlicher Form.

Es ist, in der Sprache der Philosophie, ein „naiver Realismus“. Alle Sinneswahrnehmung ist bruchstückhaft und könnte „Trug“ sein.

Die Wissenschaft zeigt uns eine Realität „ohne Materie“: eine Realität atomarer Schwingungszustände und sich durchdringender Energiefelder.

In einem spirituellen Weltbild ist alle Realität ursprünglich geistiger Natur.

Das heißt: am Anfang steht Gedanke, Emotion und Wille.

Sie sind Kennzeichen einer wesenhaften Intelligenz.

Der Grad der Realisierung und Materialisierung ist abhängig von der Intensität des Gedachten, Gefühlten. Diese Intensität ist Wille.

Philosophie

Realität und Materie

Die Größenordnungen im Mikrokosmos sind uns letztlich so schwer begreiflich wie es die im Makrokosmos sind.

Ein Energiestrahle, der sich mit Lichtgeschwindigkeit bewegt, würde in einer einzigen Sekunde die gesamte Erde siebeneinhalb Mal umrunden.

Innerhalb unseres eigenen Sonnensystems sprechen wir von Entfernungen im Bereich von Lichtminuten. So ist die Sonne acht Lichtminuten entfernt, entsprechend sind es für die äußeren Planeten doppelte und dreifache Strecken.

Bewegen wir uns in den interstellaren Bereich, setzen die Berechnungen in Lichtjahren ein. Die uns nächste Sonne, Alpha Centauri, wie unsere Sonne ein kleines Gestirn und von der Erde aus für das bloße Auge unsichtbar, ist vier Lichtjahre entfernt. Die Entfernungen innerhalb unserer Milchstraße sind die vieler Tausender Lichtjahre.

Sobald wir unsere Heimatgalaxie verlassen, setzt das Rechnen mit Millioneneinheiten von Lichtjahren ein. Weiten wir die Betrachtung über das ganze Universum aus, werden die Entfernungen zu Milliarden einheiten.

Ebenso der Mikrokosmos.

Was wir zunächst für die kleinste unteilbare Einheit gehalten haben, das Atom, ist in der folgenden Größenordnung vorzustellen: Würde man ein Atom auf Stecknadelkopfmaße vergrößern, so wäre dieser Stecknadelkopf in der gleichen Relation vergrößert ein Gebilde, das von der Erde bis an den Mond reicht.

Doch diese „kleinste unteilbare Einheit“, das Atom, ist größtenteils Hohlraum. Die den eigentlichen Atomkern umkreisenden Elektronen tun dies in einem Abstand, wie Ten-

Philosophie

nisbälle einen Fußballplatz umkreisen würden. Doch auch der Atomkern selbst ist keine kompakte Substanz.

Nachdem man als die viel kleineren Untereinheiten die Quarks entdeckt hat, sieht man als diese nochmals kleineren Untereinheiten inzwischen die Spins. Diese verhalten sich in ihrer Größe gegenüber dem Atomkern wie innerhalb einer Luftblase, die wiederum von der Erde bis zum Mond reichen würde, ein mittelgroßer Baum.

Die „Dinghaftigkeit“ aller Materie ist Illusion.

Es ist unsere – gleichfalls materielle – Sinnesapparatur, die diese Illusion einer dinghaften Materie erschafft.

Aufgehoben ist jeder Anspruch auf eine einzig gültige Blickweise. Aufgehoben ist nicht die Realität von Gesetzmäßigkeit und Kontinuität. Wir können nach ihrem Ursprung fragen.

Materie = Energie = Geist

Der Atomphysiker Max Planck notierte in seinen philosophischen Aufzeichnungen in der Art einer Formel: *Materie = Energie = Geist*.

Dies ist noch keine Weltformel, und es fehlt ihr auch jede mathematische Qualität, wie etwa Einsteins berühmte Gleichung zur Lichtgeschwindigkeit sie hat; doch es könnte die Vorstufe einer Weltformel sein.

Dass sich Materie in Energie verwandeln lässt, dies nicht nur auf chemischer, also molekularer, sondern auch auf atomarer Ebene, ist seit Jahrzehnten allgemeines Wissen. Die in den Atomstrukturen gebannten Energien scheinen solche von größten Ausmaßen zu sein, wir wissen es vor allem durch die zerstörerische Gewalt, die die Kernspaltung entfesseln

Philosophie

kann.

Die Fortsetzung der genannten Formel Materie = Energie = Geist verweist auf einen Mikrokosmos, der in seinen komplexen Strukturen von hoher Intelligenz gestaltet scheint. Intelligenz wiederum, im eigentlichen Verständnis, ist Ausdruck eines sich selbst wissenden schöpferischen Geistes.

Die Einwirkungsmöglichkeit des Geistes auf die Materie ist uns bekannt. Wir wissen es vor allem aus dem Bereich der Psychosomatik, im negativen wie im positiven Fall. Die geistige Einstellung eines Patienten trägt entscheidend zur Wiederherstellung körperlicher Gesundheit bei. Eine starke Suggestion kann, wie Versuchsreihen zeigen, ein Medikament sogar völlig ersetzen.

Darüber hinaus gibt es die – wenn auch sehr seltenen - parapsychologischen Phänomene, die eine direkte Einflussnahme des Geistes auf die Materie sichtbar machen. Dies beginnt mit Effekten wie denen des Löffelverbiegens (die es *echt* gibt - wie sie mit Tricks und präparierten Materialien manchmal nachgeahmt werden) und führt weiter zu tatsächlichen Dematerialisationsphänomenen.

In den alten Mysterienschulen (wie wieder die Rückführungsprotokolle Auskunft geben) gehörte es zu den ganz substanziellen „Lerneinheiten“ jedes Schülers, mit dieser direkten Verbindung von Geist und Materie vertraut zu sein. Diese war nur die „Rückseite“ des Geistes, seine verdichtete Form. Wer um dieses Geheimnis wusste und seinen Geist einem gezielten – oft Jahrzehnte dauernden – Training unterzog, konnte materielle Gesetze aufheben.

Viele dieser Wirkungen würden uns heute als „magisch“ erscheinen. Doch es ist nur das Wissen um die eigentliche Natur des Geistes – und die wahre Natur der Materie; jeder Gedanke kann ihr Beherrscher werden.

Philosophie

Der kollektive Wirklichkeitstraum

Die Welt der Materie setzt für uns üblicher Weise feste Begrenzungen. Wir müssen uns auf ihre Gesetze einstellen lernen, ein genaues Durchschauen und Handhaben erleichtert unsere Existenz, doch aufheben können wir sie üblicher Weise nicht.

Alle Materie hat ihre „geistige Werdeggeschichte“. Dieser Werdeggeschichte entsprechend ist sie in ihren Gesetzen und Formen festgelegt.

Wir sehen die Eigen-Beständigkeit dieser Gesetze und Formen und sehen nicht, dass diese Beständigkeit zugleich auf einem „Gewohnheitsarrangement“ beruht. Es wirkt mit der Macht eines „kollektiven Traums“. Je dauerhafter und stärker die Aufladung desto schwieriger der Ausbruch aus dem kollektiven Traum.

Es ist, in eben diesen scheinbar unverrückbaren Gesetzmäßigkeiten, der „Raum“ unseres Lernens in der Inkarnation, in vielen Aspekten sinnvoll so eingerichtet.

Hin und wieder gibt es die kleinen „Ausbrüche“. In übersinnlichen Phänomenen sehen wir, dass unsere naturwissenschaftlichen Gesetze nur relative Gültigkeit haben.

Die Matrix, in der wir uns überwiegend unwissend bewegen, hat ihre „Löcher“.

Es werden immer weitere werden – eine solche Prognose für die Zukunft ist möglich.

Philosophie

Denken

Denken ist unsere Wahrnehmungsfähigkeit in der „Welt der Begriffe“. Im Verständnis der Philosophie Platons handelt es sich dabei um eine reale Dimension – die der Ideen und Ursprungskonzepte; im esoterischen Sprachgebrauch: die Mentalebene.

Das Begriffe schaffende Denken ergänzt unsere Sinneswahrnehmung. Es erschafft darin die Ordnungsbezüge und macht die Zusammenhänge der Erscheinungswelt erkennbar.

Denken sucht die „Grundentwürfe“ der Dinge und das sie verbindende Sinnmuster. In seiner Tätigkeit des Reflektierens und Analysierens fügt es zusammen und integriert.

*Denken ist Voraussetzung aller Kreativität.
Denken ist Voraussetzung aller Freiheit.*

Philosophie

Intelligenz

Intelligenz ist das klare rasche Erfassen des Prinzipiellen in der Welt der Erscheinungen und ihrer Zusammenhänge; wie es zugleich die Fähigkeit des neuen schöpferischen Kombinierens ist, zum Erreichen eines voraus gedachten Ziels.

1

Denken und Philosophiegeschichte / Im Streit: „Nominalisten“ und „Realisten“

Über die ganze Philosophiegeschichte hin hat es ein intensives Ringen gegeben, die „Welt“ der Gedanken und Ideen zu verstehen - ihren Wirklichkeitscharakter und ihre der materiellen Welt übergeordnete Eigenständigkeit.

Bekannt ist Platons Höhlenbeispiel. In diesem Beispiel wird der Welt der Ideen sogar ein weit höherer Grad an Wirklichkeit zugeschrieben als der Welt der materiellen Erscheinungen: Diese Erscheinungen, so führt es Plato aus, gleichen nur Schatten an einer Höhlenwand, während sich im Rücken der Betrachtenden vor einem Feuer die „realen Gestalten“ bewegen.

In den Philosophieschulen des Mittelalters entbrannte ein lange währender Philosophenstreit. Es gab zwei Lager: das der „Nominalisten“ und das der „Realisten“.

Für die Nominalisten bedeuteten alle Begriffe nur "Be-

Philosophie

nennungen", die der menschliche Geist den Erscheinungen anheftete; womit auch das tiefere Wesen der Dinge verborgen blieb - wie es für sie auch die eigentlichen Schöpfungsgedanken Gottes waren.

Die „Realisten“ sahen die Welt der Ideen als eine eigene Wirklichkeit. Auch für sie war die Welt der Materie „Schein“. Doch aus der ursprünglichen Wirklichkeit, der Welt der Ideen, fiel immerhin ein Widerschein des Realen in die irdische Welt.

Eine Fortsetzung der nominalistischen Denkweise findet sich in Kants Begriff von dem „Ding an sich“, das jeder Erscheinung verborgen zu Grunde liegt und das von dem menschlichen Geist nicht zu erfassen sei.

Paradoxe Weise gehörte der Name „Realisten“ also jener Gruppe, die das Schwergewicht in der Welt der Ideen sah, der man eine lebendige Eigenständigkeit zusprach.

Wieder paradoxe Weise waren es die Nominalisten, die – vor jedem Wahrheitsanspruch resignierend – einer rein Materie-bezogenen Anschauungsart den Weg bahnten. Der einzig an die materiellen Erscheinungen geheftete Blick galt als die „realistische Sichtweise“.

In einem Weltbild des Materialismus hat eine eigenständige Welt der Ideen keinen Platz; wie sie ein unerlässlicher Bestandteil in einem spirituellen Weltbild ist.

Denken und Ordnung

Denken ist im Wahrnehmen der Welt das „Ordnungslicht“ auf allen Erscheinungen.

Allen Dingen und Phänomenen dieser Erscheinungswelt gehört ein Begriff zu, der sie für unser Denken einfügt ins

Philosophie

große Verbindungsnetz aller andern Erscheinungen. Was ohne Begriff bleibt, bleibt dem „Begreifen“ entzogen – und jedem Zusammenhang.

Ordnetendes Denken reflektiert und analysiert. Nur scheinbar ist es eine Tätigkeit des Zerteilens und Trennens. Es trennt, um zusammen zu fügen, dem „inneren Sinn“ und der Funktion der Dinge und Erscheinungen folgend. Es sucht die übergeordneten Muster und integriert.

Als menschliche Wesen billigen wir Emotionen auch allen Tieren zu.

Nicht aber Denken. (Oder bestenfalls rudimentär den Primaten.)

Was ist diese zentrale Qualität, von der wir damit sagen, dass sie uns erst zum Menschen macht?

Begriffe denken: die pulsierende Dynamik

Denken ist die Fähigkeit des Beziehens und Ordnen, des klaren Konturenschaffens - ohne selbst einer festen, statischen Form zu bedürfen.

Wir vergegenwärtigen uns selten das Wunder dieser Funktion:

Der Begriff des Rechtecks, der Begriff des Blasinstruments beinhaltet *sämtliche denkbaren* Rechtecke und Blasinstrumente, jede nur denkbare materielle Ausgestaltung und Ausformung.

Der eigentliche wesenhafte Begriff ist nicht blass, nicht abstrakt. Er ist im Gegenteil äußerst dynamisch, pulsierend. Die Vielzahl aller Schöpfungsmöglichkeiten ist in ihm präsent.

In seiner eigentlichen Formlosigkeit ist er doch keines-

Philosophie

wegs „konturlos“ - jeder Begriff ist in klarer Weise umrissen. Kein Rechteck könnte zugleich auch ein Dreieck sein, kein Blasinstrument ein Küchengerät.

Jeder Begriff kann für uns unterschiedlich „reich“ sein, mit vielen oder wenigen Wahrnehmungsinhalten gefüllt. Indem wir ihn denken, ist es doch immer derselbe Begriff.

Das pyramidische Ordnungssystem

Das Ordnungsprinzip der Gedankenwelt ist ein hierarchisches: das einer Pyramide, die sich aus wenigen Oberbegriffen in Unterbegriffe und Nebenbegriffe verteilt und in immer weitere Unterbegriffe verästelt.

Etwa: Der Begriff Gänseblume führt zum Oberbegriff Wiesenblume, dieser zum allgemeinen der Pflanze, dieser schließlich zum Begriff „lebende Organismen“.

Dies gilt für alle Naturphänomene, wie es auch für die technischen Schöpfungen des Menschen gilt. (Rennrad und Mountainbike führen zum Oberbegriff Fahrrad; dieses zum Oberbegriff Zweiradfahrzeuge; diese zum Oberbegriff Fortbewegungsmittel.)

Alles denkerische Ordnen bewegt sich, meist eingelernt und so unterbewusst, in diesem Geflecht der Ober- der Unter- und Nebenbegriffe. Es sind die unverzichtbaren „Ordnungsstraßen“, die uns im Kleinen wie im Großen zur sicheren Wegfindung dienen.

Der menschliche Geist kann es als kleines Wunder entdecken. Um eine Erfindung seines Geistes handelt es sich nicht.

Philosophie

Deduktives und induktives Denken

Auch wenn wir uns alle derselben Begriffe bedienen, haben diese Begriffe für uns eine eigene „Erfahrungsgeschichte“. So variieren die Inhalte, mit denen wir sie verknüpfen – was vor allem für alle Begriffe gilt, die sich von der materiellen Tatsachenwelt entfernen, etwa „Ehre“ oder „Freiheit“.

Zwei Vorgehensweisen werden beim Denkprozess unterschieden: deduktives und induktives Denken.

Deduktives Denken: Es ist ein Denken, dass sich von Wahrnehmung zu Wahrnehmung bewegt - also von Sinnesindruck zu Sinneseindruck oder von Erinnerungsbild zu Erinnerungsbild. Wir kennen es vor allem als das passive assoziative Tagträumen. Auch aktiv werdend gleicht es eher dem „Maulwurf, der sich von Loch zu Loch gräbt“. Allerdings kann es gezwungener Maßen auch das Denken eines Kriminalisten sein, der eine Indizienkette zusammenreihet.

Induktives Denken: Es ist ein Denken, das mit dem übergeordneten Konzept beginnt. Es kennt gewisser Maßen das Ziel. Es denkt aus der Überschau des Gesamten und ordnet aus dieser Gesamtschau die Einzelteile.

In einem deduktiven Denken kann uns die konkrete Lebendigkeit der Begriffswelt kaum bewusst werden; umso mehr im induktiven.

Dialektisches Denken

Ein weiteres Ordnungsprinzip, wichtig im Bereich des Philosophierens selbst, ist das von These und Antithese. Man spricht von dialektischem Denken.

Freiheit steht in der Polarität zur Unfreiheit, der Begriff „Herr“ in der Polarität zum Begriff „Knecht“.

Philosophie

Nicht nur dass das eine sich konturiert durch den Gegenpol des anderen. Das eine ist durch das andere bedingt; im anderen Fall wäre es nicht existent.

Hegel hat den Gegensatz von These und Antithese, deren Verbindung schließlich die Synthese ist, zum Kernsatz seiner Philosophie gemacht. Marx ist ihm darin gefolgt, in der reduzierenden Variante eines dialektischen Materialismus. Ganze Werke der Soziologie beruhen auf diesen Grundsäulen.

Denken in der spirituell-esoterischen Sicht

Denken als Wahrnehmungsfähigkeit in der Welt der Begriffe ist, in der spirituell-esoterischen Zuordnung, die Tätigkeit unseres Mentalkörpers.

Wie unsere körperlichen Sinne mit Farbe, Klang und Geruch der Materiewelt korrespondieren, so korrespondiert unser Mentalkörper mit der „Welt der Begriffe und Ideen“ – wieder im spirituell-esoterischen Sprachgebrauch: der „Mentalebene“.

Diese Wahrnehmungsart vermittelt sich unserem Tagesbewusstsein meist nur schatten- und bruchstückhaft. Hinsichtlich der einmal sicher gelernten Begriffe folgt sie schließlich den verinnerlichten „Zuordnungsprogrammen“.

Den „direkten Anschluss“ an die Mentalebene erfahren wir vor allem in einem Akt des erstmaligen neuen Begreifens, manchmal mit einer besonderen Qualität der Erhellung im „intuitiven Blitz“. In dieser klaren Wahrnehmung kann sich das plötzlich Begriffene in einer Intensität vermitteln, die unser eingelerntes reflektierendes Alltagsdenken weit hinter sich lässt.

Philosophie

Denken und Gehirn

In esoterisch-spirituelle Sicht ist Denken keine Tätigkeit des Gehirns.

Das denkende Tages-Ich bedient sich des physischen Gehirns so wie ein Künstler sich seines Instrumentes bedient.

In eben solcher Konsequenz heißt dies auch: Dieses Instrument muss intakt sein, um klar und korrekt zu „klingen“. Eine schwerwiegende Gehirnverletzung kann es untauglich machen.

Der immer noch weit verbreitete Glaube der Naturwissenschaften, das Gehirn „produziere“ das Denken, lässt sich wissenschaftlich nicht halten. Die inzwischen gut fundierten Forschungen im Nahtodbereich belehren uns eines Besseren: Alle Gehirnfunktionen können zum Stillstand gekommen sein – während das denkende Bewusstsein doch fortbesteht, völlig intakt. – Und sogar eine exakte Wahrnehmung der aktuellen Umwelt kann sich unbeeinträchtigt fortsetzen.

Denken als eigene Realität

Eine spirituelle Philosophie versteht Begriffe als ergänzenden Teil der Wahrnehmungswelt. Sie gehören ihr zu wie Farbe, Duft, Klang oder Form.

Denken ist nicht gebunden an Bilder und Worte, die es in der Regel begleiten. Schon gar nicht ist es damit identisch.

Wir wissen es durch die Mathematik oder durch die Gesetze der Geometrie. Ein mathematisches Gesetz erfassen oder entwickeln, erfordert im eigentlichen Sinn kein Bild. (Wenn es sich auf solche Vorstellungsbilder auch stützen kann.) Noch weniger erfordert es Worte.

Denken bedient sich der Worte und Bilder wie Ziffern, in

Philosophie

denen es die aufgefundenen Ordnungen anschaulich macht.

Das Denken konkret erleben, zeigt unmissverständlich seine Dynamik und Eigenständigkeit auf. In diesem Erleben wird es absurd, es als das bloße zusätzliche Abbild der Erscheinungswelt zu sehen, als ihr „abstrakter Extrakt“.

Wie sehr das Denken ein reales eigenes „Kraftfeld“ ist, wissen wir auch durch parapsychologische Phänomene, allen voran die Telepathie, die für manche eine durchaus alltägliche Erfahrung ist.

Denken als Domäne des Schöpferischen

Allein im Denken können wir schöpferisch sein.

Es ist uns nicht möglich, Materie zu erschaffen. Wir machen uns dies selten bewusst: Unser schöpferischer Umgang mit der Materie bedeutet lediglich, dass wir Materie neu kombinieren - sie gegebenenfalls zerlegen und in anderen Formen, in anderer „Mischung“ wieder zusammensetzen.

Jede handwerkliche Erfindung, jedes Werk der Kunst ist im Ursprung ein Akt schöpferischen Denkens.

Kein Tier kann im tatsächlichen Sinn dieses Wortes schöpferisch sein. (Auch der kunstvolle Nestbau eines Vogels folgt einem Programm von Verhaltensmustern und ist kein schöpferischer Akt.)

Schöpferischsein und Denken gehören unverzichtbar zusammen. Sie sind ein zentraler Ausdruck unseres Menschseins selbst.

Philosophie

Begreifen: das Lesen der „Ursprungsgeschichte“

Den Begriff eines Dings erfassen, bedeutet immer zugleich, dem Weg seiner „Ursprungsgeschichte“ zu folgen.

Plausibel wird uns dies vor allem im Hinblick auf die reich geschaffene Welt technischer Errungenschaften: Immer stand am Beginn der schöpferische Impuls – damit auch ein Gedanke, eine Idee.

Sie werden uns, meist wenig reflektiert, zum Gewohnheitsbegriff. Doch ohne seine Ursprungsgeschichte wäre der uns verfügbare Begriff selbst nicht existent.

In der philosophisch-esoterischen Betrachtung gilt dies, über die menschlichen Schöpfungen hinaus, für alle Dinge und Erscheinungsformen: Immer folgt das begreifende Wahrnehmen dem zu Grunde liegenden Entstehungsimpuls, der Werdegeschichte – so sehr dies auch unterbewusst und in der Wahrnehmung schattenhaft geschieht.

Am Anfang aller Erscheinungsformen steht ein Ursprungsgedanke, ein intelligenter Entwurf, ein Konzept.

Denken, Innenwelt und Freiheit

Denken bietet uns die Möglichkeit einer Distanznahme: gegenüber der uns vereinnahmenden Welt der Sinneseindrücke, gegenüber der uns vereinnahmenden Welt der Emotionen.

Es ermöglicht uns die Abbildung der äußeren Welt in einer inneren. Diese können wir ordnen und umgestalten in eigener Regie. Erinnerungsbilder werden, im kreativen Spiel der Fantasie, neu zusammengefügt. Damit wieder können sie

Philosophie

Vorlage für eine Um- und Neugestaltung der materiellen Wirklichkeit werden.

Das Wort „Reflektieren“ drückt es aus. Wir besehen die Dinge in ihrem „Widerschein“, in Freiheit davon, ihnen weniger eng verhaftet.

Soweit wir eine Freiheit des Handelns beanspruchen: Nur auf diesem Weg ist sie möglich.

Denken und Emotion

Der Konflikt zwischen Denken und Fühlen ist ein immer wiederkehrendes Thema. Er durchzieht die gesamte Romanliteratur.

Der Konflikt liegt in einem zweifachen Handicap: Das Denken folgt in der Regel gelernten Gedankenmustern, diese können der Extrakt sinnvoller Einsichten sein doch ebenso starr gewordene Glaubenssätze. – Das Unterbewusstsein kann sich durch seine emotionalen Impulse mit einem instinktiv sicheren Wissen, auch Vorwissen mitteilen; sein Handicap sind oft irrationale Ängste, die auch seine Wünsche verzerren.

Damit ergibt sich ein spannungsreiches inneres Arbeitsfeld.

Ein lebendiges Denken steht der Welt unserer Emotionen nicht in feindlicher Konfrontation gegenüber. Auch dort wirkt es sinnvoll, indem es Ordnungen schafft.

Das Ordnen geschieht vor allem *mittels unserer Erinnerungsbilder*. Jedes dieser Bilder ist mit Emotionen verknüpft. Damit sind diese Emotionen „benannt“. Sie können in einer Weise geordnet werden, dass sich die stimmigen Korrespondenzen einstellen.

Philosophie

Lebendiges Denken tötet Gefühle nicht ab; nicht wenn es sie in ihrer ganz eigenen Beschaffenheit würdigt. Es weist ihnen den Platz zu, der im Gesamtgefüge korrekt der ihre ist und der Harmonie herstellen kann.

Es gibt ein Denken (meist ist es ein männliches), das die „realen“ (materiellen) Fakten bevorzugt und Gefühle deshalb gering schätzt. Doch Gefühle sind ein Teil der „Fakten-Welt“, wie alle anderen Fakten um uns herum.

Ein Denken, das sich dem lebendigen Kontakt mit den Gefühlen entzieht, bleibt im Umgang damit ungeübt. Es überstülpt Gefühle mit vorgefertigten Gedankenprogrammen. – Dabei freilich handelt es sich wieder um eine zutiefst emotionale Entscheidung. Es sind die Gefühle selber, die gelernt haben, sich gering zu schätzen.

Es bleibt eine lebenslange Übung: unsere Welt der Emotionen in einem „freundschaftlichen Kontakt“ mit einem lebendigen Denken zu halten. Nur scheinbar handelt es sich um Kontrahenten.

Nie kann man zu viel denken – im Sinn eines lebendigen Denkens. (Wie man auch nie zu viel lieben kann – im wirklichen Verständnis von Liebe.)

Intellektuelles Denken

Intellektuelles Denken spielt mit sich selbst. Es ist ein „selbstverliebttes Denken“.

Es spielt mit Denkmodellen und Theorien, die sich von der Wirklichkeit weit entfernt haben können.

Meist ist es ein reduziertes Denken. Es vernachlässigt Details der Erscheinungswelt – ein an der praktischen Wirklichkeit orientiertes Denken, etwa das eines Handwerkers,

Philosophie

kann nie ins Intellektuelle „abheben“. Zum anderen erreicht intellektuelles Denken doch keine spirituelle Ebene.

Dafür misstraut es zu sehr der Welt der Empfindungen. Auf diese lässt es sich nur aus der unverbindlichen Position eines Beobachters ein. Auch Empfindungen sind nur „Spielbausteine“.

Wirklich wegsperren allerdings lässt sich diese Empfindungswelt in der Regel nicht. Erfahrungsgemäß hat jeder Intellektuelle auch seine verborgene „sentimentale“ Ecke. Das vernachlässigte ungeordnete „Gefühlsmaterial“ äußert sich gelegentlich im plötzlich sentimentalischen Überschwang.

Intellektuelles Denken hat seinen positiven Stellenwert im Sinn einer lustvoll praktizierten Denkakrobatik.

Abstraktes Denken

Abstraktes Denken verweigert den detaillierten Blick auf die Wahrnehmungswelt. Es abstrahiert nicht im Sinn eines Aufspürens der zu Grunde liegenden Idee.

Es folgt ungeordneten Gefühlsimpulsen und einseitigen Wahrnehmungen und schafft seine eigenen Denkmuster.

Die sich gründlich und teilnehmend auf die Welt einlassende Wahrnehmung ist der Feind allen abstrakten Denkens. In diesem drückt sich immer ein Mangel an Teilnahme aus, an Liebe.

Abstraktes Denken ist eine Versuchung vor allem für die männliche Denkungsart. Wie es die reale Welt ohne wirkliche Teilnahme sieht, so verweigert es den Blick auf die reiche Welt der Gefühle und unterliegt so dem anderen Missverständnis, Gefühle könnten für ein klares Denken ein Störfaktor sein.

Philosophie

Nur ungeordnete, undurchdachte Gefühle stören die Klarheit des Denkens. - Wie umgekehrt nur starr gewordene Gedankenmuster und Glaubenssätze sich dem freien Fluss der Gefühle entgegenstellen.

Der abstrakt denkende Intellektuelle, der sich von der Wirklichkeit entfernt, leidet nicht daran, dass er „zu viel denkt“. Er leidet an einer Scheu und Angst vor Wirklichkeitsberührung. Er leidet an der Starrheit seiner Gedankenstrukturen.

In diesen hat Denken aufgehört. Es ist nicht mehr angeschlossen an die lebendige Welt der Ideen.

„Primitives Denken“

Primitives Denken bedeutet immer undifferenziertes Denken.

Es teilt ein in die Kategorien „Schwarz“ und „Weiß“, „Gut“ und „Ungut“, „Unnormal“ und „Normal“.

Es bleibt beschränkt auf die groben Raster und Ordnungsmuster, an die es sich klammert. Immerhin bieten sie Orientierung im „Dschungel“ der Wahrnehmungsfülle. Doch sind sie nur mit dem größten Beobachtungsmaterial angefüllt und häufig von einem ebenfalls undifferenzierten Denken der Umwelt kopiert, ohne eigene Reflexion.

Undifferenziertes Denken wird undifferenziertes Urteilen: Das Graue gehört, einer Nuance folgend, den Kategorien „Schwarz“ oder „Weiß“ zu, ein taktischer Kommentar den Kategorien „Wahrheit“ oder „Lüge“. Alle Wahrnehmungen im Mittelfeld zweier Pole erleiden ihre Verzerrung in der einseitigen Zuordnung.

Undifferenziertes Denken wird rasch zu destruktivem Denken.

Philosophie

Es erschafft unreflektierte Wertkriterien von „normal“ und „unnormale“, von „lebenswert“ und „lebensunwert“ – mit all den bekannten negativen Konsequenzen für unser soziales Zusammenleben.

Differenziertes Denken als soziales Denken

Mit der exakten Beobachtung und begrifflichen Differenzierung wird jede Zuordnung schrittweise mühevoller.

„Schwarz“ und „Weiß“ existiert in den Möglichkeiten der dutzendenfachen, schließlich der hundertfachen Schattierungen. Desgleichen „Normal“ und „Unnormal“. Diese Möglichkeiten können so reichhaltig sein, dass sich die klaren Kontraste der Gegenpole zunehmend verflüchtigen.

Und doch ist es der unverzichtbare Weg. Es verbinden sich neue Herausforderungen an das Denken damit, die dieses doch mit wachsender Bereitschaft annehmen kann – wie es Lust auch an einer Denksportaufgabe entwickelt.

Die Auswirkungen eines wirklich differenzierten Denkens auf das Wohl des gemeinschaftlichen Zusammenlebens sind kaum zu überschätzen.

Es wäre ein Abschied für viele der eingespielten Erkennungsmuster: für den „Anständigen“, für den einfach „Normalen“, für den Außenseiter, den „Kriminellen“; für den „Anders-Völkischen“, den man fürchten und den man bekämpfen muss.

Im Auflösen der simplen Erkennungsmuster lösen sich alle simplen Feindbilder auf.

Mangelnder Differenzierungswille, Trägheit des Denkens ist nur zu oft ein Auslöser zerstörerischer Konfrontationen.

Philosophie

Intelligenz

Grundsätzliche Merkmale jeder Intelligenz sind das rasche Erfassen des Prinzipiellen wie zugleich ihre Fähigkeit der Differenzierung, des Verknüpfens und Neu-Kombinierens.

Intelligenz tritt auf in vielen Formen der Spezialisierung: als mathematische und kombinierende Intelligenz, als philosophische, sich selbst reflektierende Intelligenz, als Fähigkeit des Sprachgebrauchs und des Fabulierens, als handwerkliche Intelligenz, schließlich in der Fähigkeit differenzierter psychologischer Wahrnehmung.

Immer handelt es sich um eine unterschiedlich geschulte Intelligenz. Sinnvoll messbar ist sie deshalb nur innerhalb ihrer eigenen „Kompetenzbereiche“.

Die Fähigkeit detaillierten seelischen Wahrnehmens führt zur Definition einer emotionalen Intelligenz. Diese ist in jüngerer Zeit verstärkt in das Blickfeld geraten.

Emotionale Intelligenz ist Vorbedingung sozialer Intelligenz. Wer diese erfahren hat, wird sie höher stellen als alle anderen Formen der Intelligenz. Im Kern beinhaltet sie alle anderen.

Der esoterisch-spirituellen Definition des Denkens entsprechend beruht Intelligenz auf einem entwickelten, lebendig durchstrukturierten Mentalkörper.

Soziale Intelligenz

Unserem Bedürfnis nach Messbarkeit entsprechend stellen wir an den oberen Punkt unserer Wertskala gewöhnlich die mathematisch-kombinierende Intelligenz. (Wie jeder Intelligenztest ersichtlich macht.)

Selten genannt und in der Regel vernachlässigt gibt es

Philosophie

eine „soziale Intelligenz“.

Sie beruht auf einem instinktiven oder intuitiven emotionalen Wissen, das ausgerichtet ist auf die „übergeordnete Harmonie“.

Soziale Intelligenz bedeutet die wie selbstverständliche Einbeziehung aller anderen und deren Belange in das eigene Wahrnehmungsfeld. Sie verfügt über ein feines Gespür für die Vielfalt individueller Bedürfnisse und würdigt jedes an dem ihm zustehenden Platz. Soweit sie mit Autorität und Einfluss gekoppelt ist, erweist sie sich als ein Meister des Organisierens.

Es handelt sich, wie auch manchmal nur anfänglich und ahnungsweise, um die Gabe eines konkreten Wahrnehmens: in den Raum unserer „spirituellen Seelenverknüpfungen“. Es ist ein „Raum“ der Gleichachtung und einvernehmlichen Unterstützung; wo sonst Konkurrenz und Widerstreit herrschen, gilt hier das Prinzip Ergänzung.

Um diesen Erfahrungsraum „wissen“, ist „Intelligenz“; eine Intelligenz jenseits unserer häufigen täglichen Unvernunft. Wie jede andere Form der Intelligenz existiert sie in unterschiedlichen Stufen der Begabung.

Wo wir die selbstverständliche Fähigkeit sozialer Intelligenz erleben, taucht sie auf wie ein Sonnenstrahl. Wir werden sie, wo sie uns völlig abhanden kam, stärker entbehren als jede andere.

„Unterbewusste“ Intelligenz

Intuitives Erfassen als rasch begreifendes Lernen, wie es sich spielerisch im Lernen des Kindes vollzieht, ist häufig ein Wiedererkennen. Wir sind, durch zahlreiche Inkarnationen, eingeübt auf die Begriffswelt irdischer Erscheinungen;

Philosophie

sie ist uns in vielen Aspekten bereits vertraut.

Intelligenz, ihr rascher, wie spielerisch wirkender Orientierungs- und Zuordnungssinn, ist immer die Folge von Lernen – in diesem oder in einem vorangegangenen Leben.

Als Resultat früherer Leben kann sie gelegentlich eine wie „verborgene“ Existenz führen, an der das reflektierende Denken nicht oder nur selten Teil hat. Der „einfache Handwerker“ arbeitet wie mit „wissenden Fingern“. Jemand handelt mit dem sicheren Gespür eines erfahrenen Pädagogen, ohne doch je ein Pädagogikstudium absolviert zu haben. Jemand anderes greift wie mit „wissenden Fingern“ ein Instrument. Ein Maler malt mit „wissenden Fingern und wissendem Auge“ und ist jeder Analyse seiner Kunstwerke abgeneigt, die er den beruflichen Kunstexperten überlässt.

Kein intelligentes Vermögen, das einmal gelernt und „verinnerlicht“ wurde, geht wieder verloren. Unterbewusst bleibt es präsent.

Denken und Intuition

Denken erfahren wir am reinsten im „intuitiven Blitz“: dem plötzlichen Durchschauen, umfassenden Begreifen eines Zusammenhangs.

Das Komplizierte wird nicht notwendig einfach, doch es nimmt die Gestalt der Einheitlichkeit an, zusammen gefügt im größeren Grundkonzept, das wieder sinnvoll eingebunden in andere ist.

Wo Denken trennt und analysiert, dort folgt es dem tieferen Bestreben des ordnenden Zusammenfügens und Integrierens.

Wirkliches Denken sucht die „Einheit der Dinge“.

Je mehr das Denken zu einem spirituellen intuitiven Be-

Philosophie

greifen wird, desto mehr schließt diese Aktivität (wieder in der spirituell-esoterischen Sichtweise) über den Mentalkörper hinaus die oberen spirituellen Körper ein, speziell den Kausalkörper.

Intuitives Erkennen im spirituell-esoterischen Verständnis bedeutet, vor allem bezogen auf die Phänomene der Natur, ein Lesen in den „Urmatrizen“ der Schöpfung.

Hier gibt es wieder ergiebige Einblicke durch die Rückführungsprotokolle.

In Nachtdbereichen werden „Urformen“ von Pflanzen gesehen, Pflanzen, die in einem wunderbar pulsierenden Strahlen beschrieben werden; es ist ein Strahlen als direkter Ausdruck des „mental Urbilds“, das auf dieser Ebene beheimatet ist.

Intuitives Denken lässt uns etwas erfahren von einer ganz anderen umfassenderen Wahrnehmungsart. Es ist letztlich die unseres spirituellen Selbst.

In ihm vollzieht sich Wahrnehmen direkt: auf der Ebene von Wesen zu Wesen. Erscheinungsbild und Ursprungsgedanke sind in dieser Wahrnehmung eins. Es schließt jede Fülle der Empfindungen ein.

Lebendiges Denken bewegt sich im „Wahrnehmungsraum“ einer schon nächsten Nachbarschaft dieses spirituellen Erkennens.

Denken und Zukunft

Parapsychologische Tests haben in einigen Fällen gezeigt, dass es möglich ist, den morgigen Tag zu „bereisen“: In wesentlichen Umrissen liegt fest, was sich am folgenden Tag

Philosophie

etwa in einem bestimmten Raum zuträgt, welche Begegnungen stattfinden, selbst in welcher Reihenfolge usw. *)

Vieles scheint determiniert. Auch das Wahrsagen mit Karten führt oft zu verblüffenden Ergebnissen. (Man muss sich nur ohne Vorurteil darauf einlassen und den Test bei einer guten Kartenlegerin machen.) Prinzipiell allerdings gilt: Je weiter sich eine Voraussage in die Zukunft bewegt, desto weniger ist sie klar und zuverlässig in den Details.

(Hier wieder gibt es Ausnahmen: Ereignisse, die ein zentraler Knotenpunkt neuer Entwicklungen werden, sind offenbar feste Konstanten auch in einer fernerer Zukunft.)

Was sich zeitlich in unserer direkten Nähe befindet, ist oft nicht mehr oder nur noch in geringem Umfang veränderbar.

Es ist – in der Sprache der Kahunas *) und deren alten Geheim- und Einweihungswissen gesprochen - „kristallisierte“ Zukunft: das Produkt einer schon in feste Formen geronnenen „Gedankenenergie“.

Wir begegnen in der Gegenwart im Wesentlichen dem, was wir in der Vergangenheit gedacht haben.

Das wieder heißt: In unserer Zukunft werden wir dem begegnen, was wir heute denken.

Es ist unsere Chance zur Freiheit, die einzig realistische.

Denken und Individualität

Jeder Mensch hat so viel zum bleibenden Eigentum seiner Individualität gemacht, wie er selbständig durchdacht hat.

Es gibt viele Formen des Lernens, auch solche in einem Stadium der tiefen Unbewusstheit. Doch einmal muss das Gelernte integriert sein in das Erkennen und Wissen.

Zum schöpferisch und frei verfügbaren Besitz wird nur, was - über alle Formen des Aneignens hinaus – ergriffen und

Philosophie

so „begriffen“ wurde im eigenen Denken.

So einzigartig wie jeder Begriff es ist, so ist es auch das einzelne Individuum. Wie jeder Begriff nur in der Ergänzung zu anderen sinnvoll seinen Platz hat, so erlebt auch das Individuum nur im Beziehungsgeflecht mit den anderen Sinn.

Es ist ein gelegentlich zitierter Satz, dass „Denken die Welt nicht erkennen könne“. Doch mit dieser Behauptung bedient sich ein solcher Satz eben genau dieses Denkens.

Es existieren viele Argumente für eine Flucht aus dem Denken, die meist doch lediglich einer Trägheit entstammen.

Von einem tatsächlichen Denken gibt es nie ein „Zuviel“.

Es gibt das einseitige, das intellektuelle, das abstrakte Denken. Immer resultiert es aus einer Einschränkung der Wahrnehmung und einer einseitigen Fokussierung. Es gibt die erstarrten verhärteten Gedankenstrukturen und Glaubenssätze. In ihnen hat das eigentliche Denken aufgehört, sie sind nicht Denken.

Denken ist immer lebendig. Denken ist immer dynamisch, pulsierend – wie jeder Begriff es ist: formlos und doch klar konturiert.

Kann Denken selbst die alten verhärteten Strukturen nicht mehr aufbrechen oder fühlen wir uns hoffnungslos im eigenen „Gedankendickicht“ verirrt, so können wir sinnvoll gewiss eine „Auszeit“ nehmen. Wir suchen eine noch ungegangene Wegstrecke der „gedankenfreien“ reinen Erfahrung.

Wir werden dem Denken schließlich wieder begegnen – wie einem kristallklaren Quellwasser. Wir werden zum Denken zurückkehren.

Philosophie

Philosophie

Philosophie ist das Bestreben, mittels der Gedanken in der Welt einen grundlegenden Zusammenhang und Sinn zu erfassen.

Sie entspringt dem Empfinden von Ungenügen in einer Welt des bloßen Erfahrens und Wahrnehmens, die keine Zuverlässigkeit bietet.

Ihr Anspruch ist, ein stimmiges Gesamtkonzept zu entwickeln, in dem alle Erscheinungen ihren Platz finden.

Philosophie im traditionellen Verständnis kann diesem Anspruch letztlich nicht gerecht werden.

Der Drang zu philosophieren

„Nulla est homini causa philosophandi, nisi ut beatus sit.“

„Der Mensch hat keinen Grund zu philosophieren, außer dass er damit glücklich ist.“

Wir wollen diesen Satz des Kirchenvaters Augustinus schätzen - für das im Philosophieren verheißene Glück. Und ihn zugleich verstehen auf seinem historischen Hintergrund.

Für Augustinus bedeutete Philosophieren ein fröhlicher aber letztlich doch ineffektiver Zeitvertreib: Alle Fragen der Existenz fanden ihre Antworten erschöpfend in den Antworten der Kirche und der „Heiligen Schrift“.

Diesen Standpunkt wird eine philosophierender Mensch der Gegenwart nicht teilen können.

Philosophie

Die Zusammenhänge der Welt philosophierend zu erfassen, ist ein Grundtrieb des Menschen. Diese Welt in ihren Zusammenhängen zu durchschauen, heißt auch, seinen eigenen Platz darin zu erkennen. Es entspringt einem tiefen Empfinden von Menschenwürde.

Zugleich ist die Lust am Philosophieren auch ein Spieltrieb. Sie bedeutet das Rangieren von Puzzleteilchen, die sichtbar unvollständig sind und logisch schlussfolgernd und mit Findigkeit zu vervollständigen sind, wie sehr oft auch nur spekulativ. - Ein reiches Betätigungsfeld für Gedankenakrobatik.

Die Grundfrage jeder ernsthaften Philosophie ist die nach „Sinn“. Damit ist sie notwendig ausgerichtet auf die „letzten Fragen“.

Zum Begriff „Weltanschauung“

Ein neutrales Verständnis des Begriffs Weltanschauung ist uns heute weitgehend verloren gegangen.

Als „Weltanschauung“ und als „weltanschaulich“ wird umgangssprachlich meistens bezeichnet, was von der gängigen Norm des Allgemeindenkens abweicht. Das heißt: In einer Zeitepoche vorwiegend naturwissenschaftlich-materialistischer Denkweisen gilt als Weltanschauung alles Spirituell-Esoterische. So galt in einer Zeit der allgemein verbreiteten Kirchendogmen ein naturwissenschaftliches Denken als normabweichende „naturwissenschaftliche Weltanschauung“.

„Weltanschauung“ ist jede Überzeugung einer Zeitepoche. Eine materialistische ist es genauso wie jede andere. Wie in jeder vorangegangenen drückt sich in ihr ein „Zeitgeist“ aus, der durch einen neuen abgelöst wird.

Philosophie

Im ursprünglichen philosophischen Verständnis war der Begriff „Weltanschauung“ mit dem Anspruch verbunden, ein Konzept der Welt zu entwickeln, in dem alle Erscheinungsformen sinnvoll ihren Platz finden konnten.

An diesem hohen Anspruch ist jedes philosophische Konzept schließlich gescheitert. Doch er hat über Jahrhunderte ein intensives Forschen und Denken mobilisiert, wie die Bände-füllenden Hinterlassenschaften der Philosophen und ihrer philosophischen Schulen belegen.

Der naive Realismus

Wir bezeichnen üblicher Weise als Wirklichkeit, was sich in der Welt unserer Wahrnehmung durch seine Kontinuität bestätigt und unserem Anspruch von Logik gerecht wird.

Etwa: Unser Zimmer bietet mit seiner tagtäglich selben Gestalt ein verlässliches Erscheinungsbild; wenn wir an dieser Gestalt etwas ändern, zeigt es wiederum verlässlich diese Veränderung.

Diese Kontinuität fehlt etwa dem Traum, wie sich das Traumgeschehen auch manchmal jeder erkennbaren Logik entzieht.

Von gleicher Bedeutung ist, dass wir uns über die wahrgenommene Wirklichkeit mit anderen verlässlich austauschen können.

Auch dies versagt uns der Traum.

„Wirklich“ ist: Was sich für unsere Sinneswahrnehmung als konstant erweist und dies gleichfalls für die Sinneswahrnehmung der anderen ist.

Die Philosophen sprechen von „naivem Realismus“.

Ein philosophisches Denken beginnt damit, alles in Frage zu stellen: die menschliche Wahrnehmung selbst, damit auch

Philosophie

das an diese Wahrnehmung gebundene „naive Denken“.

Kontinuität ist kein Kriterium für objektive Wirklichkeit; auch die weitgehende Übereinstimmung der Wahrnehmungsinhalte ist es nicht. Alles könnte letztlich ein großer kollektiver Traum sein.

Vor allem jedoch: Die Welt der sichtbaren Dinge selbst kann keine „Antworten“ geben – keine auf unsere wirklich essentiellen Fragen nach Herkunft und Sinn.

Die Sinnfrage

Was veranlasst uns, Antworten zu suchen auf die Fragen nach Herkunft und Sinn?

Viele Kinder stellen in einem bestimmten Alter Fragen dieser Art. Als Erwachsene haben wir gegenüber diesem Anspruch oft resigniert.

Es gibt die Augenblicke, in denen wir die Welt als „sich selbst genug“ empfinden: Augenblicke völliger Geborgenheit, Augenblicke spontaner Lebensfreude, Augenblicke des Verliebtseins.

Nichts drängt uns, nach einem „Sinn“ zu fragen.

Sinn ist das „erlebte Leben“ selbst.

Doch häufig genug ist dies unser Lebensempfinden nicht. Aus Freude und Geborgenheit in den Zustand von Trauer und Schmerz fallend, fallen wir in das Empfinden von Sinnlosigkeit.

Auf einen anhaltenden Zustand der Geborgenheit, der Sinn-schaffenden Freude können wir als Menschen erfahrungsgemäß nicht bauen.

Kann uns die Welt der Gedanken einen Sinn offenbaren? einen Sinn von Dauerhaftigkeit?

Dies ist die Suche der Philosophen.

Philosophie

Ein philosophisches Denken kann nicht anders, als die Frage nach den Mitteln des Erkennens selbst an den Anfang zu stellen. Ein Wahrheitsverständnis wie das des „naiven Realismus“ kann ihm als Ausgangspunkt nicht genügen.

In einer Welt, in der letztlich alles Sinnestäuschung sein kann, bleibt als einzig zuverlässige Quelle von Wahrheit das philosophierende Denken selbst.

Die halbblinde-halbwissende Intuition

Das traditionelle Bild eines Philosophen, der – fern vom „Getümmel der Welt“ – eine abgeschiedene Dachkammerexistenz führt, ist gewiss ein Klischee. Auch Philosophen hatten und haben, sicherlich unterschiedlich, ihren Bezug zur „konkreten Welt“.

Was sie doch alle verbindet, ist die stille Faszination gegenüber der klar gefühlten Quelle eines lebendigen Denkens, der Glaube an dessen wie „selbständige Macht“, die einem „magischen Schlüssel“ gleichkommt.

Es gibt den realen Hintergrund: die reale Welt der Urbegriffe und Ideen. Es ist keine Welt konkreter Bildinhalte doch die eines intuitiven Begreifens; eine Welt pulsierender Dynamik und „direkten Wissens“.

Große Erfinder und Künstler schöpfen gelegentlich aus dieser Quelle, im sekundenschnellen „intuitiven Blitz“. So haben auch große Philosophen in intuitiven Augenblicken Teilbereiche erfasst. Dieser Teilbereich wurde dann oft zum Kernstück ihrer Philosophie. -

Die Philosophiegeschichte freilich zeigt, dass sich keine Einheitlichkeit daraus ergab und ergibt. So sehr die einzelnen philosophischen „Weltgebäude“ Allgemeingültigkeit beanspruchten, so stehen sie doch, in Teilbereichen oder

Philosophie

sogar in den grundsätzlichen Aussagen, in Widerspruch zu einander.

Die unterschiedlichen Philosophieschulen haben oft bittere Fehden mit einander ausgetragen. So beachtlich die einzelnen denkerischen Leistungen gelegentlich sein mochten, der Blick in die „Ideen-Werkstatt der Schöpfung“ war doch so wenig umfassend wie er ungetrübt war,

Einer einheitlichen „absoluten“ Wahrheit blieb das philosophische Forschen durch alle Jahrhunderte jedenfalls fern. Das intuitiv Erfasste konnte sich letztlich von persönlicher Färbung nicht freihalten, sich auch nicht umfassend befreien von zeitgebundenen Denkstrukturen, die Reibung daran schlug manchmal um in die radikalen Gegenmodelle, mit neuen subjektiven Verformungen.

Philosophie und Mystik

Manche Aussagen der Philosophie stehen einem esoterisch-spirituellen Weltbild bemerkenswert nahe.

Hegel, der Philosoph von „These“ und „Antithese“, sprach vom „absoluten Geist“, der den „subjektiven Geist“ hervorbringt, um sich selbst zu erkennen. Leibnitz entwickelte die Monadenlehre, in der jeder menschliche Geist als ein eigener kleiner individueller Kosmos gesehen wird, in seinem urcheschaffenen Wesenskern einzigartig und unzerstörbar. Schopenhauer sprach von dem „leidenden Weltenwillen“, der in jedem seiner einzelnen Geschöpfe im Leiden zur Erlösung drängt.

Dies alles sind Aussagen, die ebenso aus dem Mund von Mystikern stammen könnten.

Üblicher Weise grenzt sich Philosophie von Mystik strikt ab, in der sie nicht das von ihr selbst geforderte klare Gedan-

Philosophie

kenreglement erkennt.

Doch die Übergänge sind fließend. Und das abgrenzende Urteil verkennt die Qualitäten der Mystik selbst, die – als eine „gesunde Mystik“ – keineswegs unbestimmt und verschwommen ist.

Viele große Philosophen könnten mit gutem Recht auch Mystiker genannt werden. Schon ihre Sprache legt es oft dar. Es drückt sich aus in Vokabeln wie das „In-sich-Seiende“, das „Seiende des Seins“ und in einem Wortungetüm wie das Heideggers vom „Schlichthinnigen“. Es sind verzweifelte Versuche, in Begriffe zu fassen, was sich der klaren Definition entzieht. - Mystiker wie Eckhart oder Böhme wirken in ihren Formulierungen demgegenüber oft schlicht und klar.

Philosophie als subjektive Befindlichkeit / Philosophie als Ausdruck des Zeitgeistes

Die meisten Philosophien sind immer auch Ausdruck der seelischen Befindlichkeit des Philosophen selbst.

So nannte Thales als Ursprung aller Dinge das Wasser, Heraklit dagegen das Feuer. Beide drückten eine eigene seelische Disposition damit aus. Und fanden sich zugleich wieder in dem Gedanken, als Ursprung der Vielfalt der Erscheinungen eine übergeordnete Einheit anzunehmen.

Kierkegaard sah den Zeugungsakt von einer verborgenen Furcht bedroht, der Berührung des Todes vergleichbar - eine gewiss auch stark persönlich geprägte Empfindung. Andererseits gibt es, gerade in einem esoterisch-spirituellen Verständnis, die Bezugspunkte von Zeugung und Tod, allerdings „Tod“ im Sinn eines Übergangs, nicht notwendig mit der Färbung von Furcht.

Nietzsche, als erfolgloser Schriftsteller und Philosoph

Philosophie

zeitlebens von schweren Komplexen geplagt, ist der Vater des Gedankens vom „Übermenschen“. Zweifellos wurde das eigene Minderwertigkeitsempfinden Antrieb für dieses Ideal eines Menschen, der alle Grenzen des Gewöhnlichen überschreitet. Ein Ideal wie dieses war leicht in die Perversion zu treiben – wie es schließlich durch die Machthaber im Dritten Reich geschah und eine blutige Spur in die Geschichte schrieb.

Philosophen haben die Gebote eines klaren logischen Denkens nicht selten verletzt – um den Preis eines gedanklichen Weltkonzepts, das unverkennbar ihre ganz eigene Handschrift trug. Einige hätten Erhellungen entscheidender Art auf der Couch des Psychiaters gefunden; und einen Teil ihrer Bücher anschließend verbrannt.

Und doch gilt: Auch wo sie eigene seelische Befindlichkeit beschrieben, drückten sie gelegentlich die „Befindlichkeit“ einer ganzen Zeitepoche aus. Sie fassten - wie die Dichter - in Worte, was unausgesprochen in den Seelen vieler ihrer Zeitgenossen lag. Dies wurde sichtbar in der weiten Resonanz ihrer Schriften. In diesem Sinn erfüllten viele philosophische Werke ihre Funktion, selbst wenn ihr Beitrag zur Wahrheitsfindung eher gering blieb.

Philosophiegeschichte als Komödiantenbühne

Betrachtet man die Philosophiegeschichte der vergangenen Jahrhunderte, so betritt man eine Komödiantenbühne. Die sich bekriegenden Philosophen und Philosophenschulen haben uns in der Verteidigung ihrer höchst kontroversen Weltbilder gelegentlich groteske Schauspiele hinterlassen.

So amüsiere man sich zum Beispiel über die seitenlangen

Philosophie

Beschimpfungstiraden Schopenhauers an die Adresse von Hegel:

„Hegel, ein platter, geistloser, ekelhaft-widerlicher, unwissender Scharlatan, der, mit beispielloser Frechheit, Aberwitz und Unsinn zusammenschmierte, welche von seinen feilen Anhängern als unsterbliche Weisheit ausposaunt und von Dummköpfen richtig dafür genommen wurde... hat den intellektuellen Verderb einer ganzen gelehrten Generation zur Folge gehabt.“

Weitere Charakterisierungen Hegels: „erbärmlicher Patron“. „geistiger Kalliban“, „Kopfverdreher“. Und dessen Philosophie: „hohler Wortkram“, „sinnloser Gallimathias“, „philosophische Hanswurstiade“, ein „Zusammenschmieren sinnloser, rasender Wortgeflechte, wie man sie bis dahin nur in Tollhäusern vernommen hatte“, „Philosophie des absoluten Unsinn“.

Und zur Philosophie seines Kollegen Fichte: „Sophismus“, „Hokuspokus“, „Wischiwaschi“.

Nur wenige Philosophen könnten durch das hinterlassene Bild ihrer eigenen Existenz als Ansporn gelten, ihnen nachzueifern und auf der Straße des Philosophierens tatsächlich das Lebensglück zu entdecken.

Zitieren wir nochmals den Erzmisantropen Schopenhauer und seine Auslassungen zum weiblichen Geschlecht: ein funkelnder Höhepunkt männlich-philosophierender Arroganz. (Oder sollten wir, statt selber zu spotten, fragen: Was mag diesem armen Mann durch die Frauen zugestoßen sein, um sie so zu sehen?)

„Die Weiber bleiben ihr Leben lang Kinder, sehen immer nur das Nächste, kleben an der Gegenwart, nehmen den Schein der Dinge für die Sachen und ziehen Kleinigkeiten den wichtigen Angelegenheiten vor.“

„Das niedrig gewachsene, schmalschultrige, breithüftige

Philosophie

und kurzbeinige Geschlecht das schöne nennen, das konnte nur der vom Geschlechtstrieb umnebelte männliche Intellekt. Mit mehr Fug könnte man das weibliche Geschlecht das unästhetische nennen. Weder für Musik, noch Poesie, noch für bildende Künste haben sie wirklich und wahrhaftig Sinn und Empfänglichkeit; sondern bloße Afferei, aus Beruf ihrer Gefallsucht, ist es, wenn sie solche affektieren und vorgeben.“

Weitere Attribute der Weiblichkeit: ein „an Verrücktheit grenzender Hang zur Verschwendung“; eine „instinkthafte Verschlagenheit“; ein „unvertilgbarer Hang zum Lügen“. „Das Weib ist... ein subordiniertes Wesen... eine Art Mittelstufe zwischen dem Kinde und dem Manne, als welcher der eigentliche Mensch ist.“

Und zu sich selbst:

„Die Zeit wird kommen, wo, wer nicht weiß, was i c h über einen Gegenstand gesagt habe, sich als Ignoranten bloßstellt.“

Gedächtnis / Erinnerung und Erinnern

Gedächtnis ist die Summe all unserer Erfahrungen, wie sie im Unterbewusstsein und in den Feinstoffkörpern gespeichert sind.

Erinnern und Erinnerung ist unsere Fähigkeit, uns reflektierend in diesen Gedächtnisinhalten zu bewegen.

Gedächtnis ist identisch mit der Wesensgeschichte eines Individuums; ohne dieses wäre es als Individuum nicht existent.

Unsere Erinnerungsinhalte spiegeln die Bedeutungsbeimessungen, wie wir sie Dingen und Ereignissen geben.

Ohne Erinnerung gibt es kein sich-selbst-wissendes Individuum.

Gedächtnis und Tierreich / Erinnerung und schöpferische Freiheit

Gedächtnis ist die Voraussetzung für alles Lernen.

Auch Tiere lernen. Zentraler Baustein allen Lernens ist das Wiedererkennen. Das in der einmal erlebten Situation geprägte Bild wird in einer gleichen Situation automatisch abgerufen und die Richtung einer adäquaten Reaktion verstärkt, bis ein optimales Verhalten sicher gelernt und zur

Philosophie

Gewohnheit geworden ist.

Gedächtnis wirkt nicht aktiv durch sich selbst, es reagiert. Es wird ausgelöst durch einen Sinnesreiz, der ein Bild, ein Geräusch, einen Geruch vermittelt. Das Gedächtnis meldet sich mit dem Effekt des Wiedererkennens.

Beobachtet man Lernen bei Tieren, so ist es eines, das gegenwärtige Sinneseindrücke spontan kombiniert und keines, das aus einem selbstgeschaffenen vorwegnehmenden Phantasiebild entsteht. Es ist ein Lernen, das sich deduktiv von Sinneseindruck zu Sinneseindruck bewegt.

Der Mensch verfügt über die Fähigkeit zur Erinnerung.

Erinnern heißt: sich in der Bilderwelt des „Inneren“ in eigener innerer Aktivität bewegen zu können.

Unabhängig von Reizen und Antrieben der Außenwelt sich in seiner eigenen inneren Bilderwelt bewegen, bedeutet Freiheit von dieser Außenwelt. – Somit ist es ein tatsächliches Angebot von Freiheit und Selbstbestimmung.

Erinnerung ist Voraussetzung für alle Phantasietätigkeit und alles Zukunft-gerichtete Planen. Alle Phantasiewelten bauen wir aus den Bausteinen unserer Erinnerungsbilder zusammen, in dem wir diese Bilder – wie auch immer phantastisch – neu kombinieren.

Erinnerung und Seelenspiegel

Als Erinnerung ist uns nur wirklich verfügbar, wofür wir im Bezugssystem unserer Begriffe einen Platz gefunden haben. Das Unbegriffene bleibt diffus und sinkt wieder ins Vergessen hinab.

Eine Ausnahme können schockhafte Erfahrungen sein. Hier wirkt der Kontrast des Unbegriffenen und die starke

Philosophie

emotionale Berührung.

Unsere Erinnerungsinhalte sind weitgehend ein Spiegel unseres Wesens. Bewusst und wach waren wir, wo wir die Ereignisse klar erinnern. Menschen unterscheiden sich in dem Punkt, dass ihre „Erinnerungsspeicher“ reich oder arm sind; dass ihre Inhalte vor allem um die Belange der eigenen Person kreisen oder offen waren und sind für die Belange anderer und überhaupt für die reichen Erscheinungsformen der Welt.

Unsere Erinnerungsinhalte sind ein Spiegel unserer Bedeutungsbeimessungen. Ausschlagend sind unsere begleitenden Emotionen. So wie im positiven Fall Liebe und Interesse klare Erinnerungsspuren schaffen, so machen im negativen Fall starke Gefühle der Abneigung vielleicht auch des Zorns Erinnerungsbilder konstant.

Die Fähigkeit zur Erinnerung ist die unverzichtbare Voraussetzung für ein um sich selbst wissendes Individuum. Im anderen Fall ist jedes Selbstwissen das eines „Traums, der sich selbst lebt“.

Gedächtnis und Tierseele

In der Trennung von Gedächtnis und Erinnerungsfähigkeit ist die Grenze zwischen Tier und Mensch sicher fließend zu sehen.

Den höher entwickelten Säugetieren, die über ihren naturgegebenen Instinktmechanismus hinaus Ansätze eines intelligenten Verhaltens zeigen, ist ein Erinnerungsvermögen in der Art eines „Wachträumens“ nicht völlig abzusprechen.

Wissenschaftlich lässt sich darüber keine Aussage machen. Der Hund, der bei Heimkehr seines Herrchens freudig

Philosophie

bellend an diesem hoch springt, zeigt zweifelsfrei, dass er sein Herrchen erneut erkennt. (Gedächtnis) Ob dieser Hund, während der einsamen Wartestunden träumend und Schwanz wedelnd seines Herrchens gedenkt, ist in der Beobachtung nicht zu wissen. (Erinnerung)

Wie von sensitiven Menschen allerdings zu erfahren ist, darf das Seelenleben zumindest vieler Haustiere viel reicher und bewusster vorgestellt werden, als wir üblicher Weise annehmen. Dies zeigen telepathische Kontakte, die auch im Test zu nachprüfbaren Ergebnissen führen. Demnach haben Hunde, Katzen und Pferde offenbar ein recht klares Bild ihrer Lebensumwelt und ihrer Bezugspersonen.

(Eine Frau demonstrierte dies vor Jahren im Fernsehen unter strengen Testbedingungen: Nur an Hand des Fotos eines Hundes konnte sie viele konkrete Details aus dessen Lebensumfeld schildern, auch über eine Bisswunde auf dem Rücken des Hundes und die dazugehörige Vorschichte konnte sie sich detailliert äußern.)

Die Nähe von Menschen und der tägliche Umgang mit ihnen scheint „menschliche Fähigkeiten“ dieser Art zu begünstigen und rudimentär zu übertragen.

Gedächtnis und Computer

Unsere „Gedächtnisapparatur“ leistet Erstaunliches. Wir können Tausende von Filmen gesehen und Tausende von Büchern gelesen haben - und doch genügt oft nur eine kurze Sequenz eines dieser Filme oder ein Absatz eines dieser Bücher, um den Wiedererkennungseffekt auszulösen – auch nach etlichen Jahren.

Damit werden wir auch von keinem Computer bisher übertroffen. In der gesammelten Bilderfülle vieler Millionen

Philosophie

Bilder oder Sprachmuster ist in Sekunden das eine präsent.

Unmöglich wären wir dagegen in der Lage, jeden einzelnen der gesehenen Filme oder jedes einzelne der gelesenen Bücher in eigener innerer Aktivität vollständig zu rekonstruieren. Das meiste dieser Inhalte wurde Gedächtnis und ist uns als klare Erinnerung nicht mehr verfügbar.

Ein Vergleich zwischen Gedächtnisfunktion und Computer ist in Maßen angebracht. Dieser hat eine Festplatte und einen Arbeitsspeicher. Auf dem Arbeitsspeicher bleibt das jederzeit verfügbare „Erinnerungsmaterial“. Die Festplatte bewahrt die Gedächtnisinhalte.

Doch jeder Computer braucht den „technischen Steuerermann“, der Kriterien der Unterscheidung schafft und beides trennt.

Das sinnvolle Vergessen

Es gibt das sehr seltene Phänomen, dass Menschen nicht vergessen können. Alle Sinneseindrücke sind nicht nur dauerhaft gespeichert, sie bleiben auch jederzeit bewusst abrufbar.

So wie diese Menschen als Genies erscheinen – manche können ganze Telefonbücher referieren oder haben alle Details des öffentlichen Verkehrsnetzes ganzer Großstädte im Kopf – so sind sie doch „lebensunfähig“; das heißt, sie sind nicht in der Lage, ein selbständiges Leben zu führen.

Es ist ihnen unmöglich, Gewichtungen zu schaffen und Wesentliches von Unwesentlichem zu trennen. Sie „schwimmen“ in einer Datenflut, in der es keine Prioritäten gibt. Ihre Existenz ist die eines „lebenden Computers“ – allerdings ohne steuernde Instanz, ohne „technischen Steuerermann“.

Philosophie

(In einer spirituell-esoterischen Erklärung handelt es sich um eine schwerwiegende Verbindungsstörung von mentaler Aktivität und Emotionsträger, also von Mental- und Emotionalkörper.)

Unser Vergessen-Können ist lebenswichtig für uns. Wir erlernen das Laufen und vergessen weitgehend alle Bilder dieses Lernprozesses – erhalten bleibt uns die Fähigkeit des Laufens.

Dies gilt auch für die in vorangegangenen Inkarnationen gelernten Fähigkeiten.

Hypnose und Gedächtnis

Durch die Hypnose wissen wir, dass nichts wirklich vergessen wird. Selbst ferne Kindheitsgeschehnisse und „Belanglosigkeiten“ – Farbe und Form des Babykörbchens oder des Kinderwagens – sind im Gedächtnis bewahrt und können ins Bewusstsein zurückgeholt werden.

Wie die Rückführungsprotokolle zeigen, indem sie über die Geburt hinaus führen, ist unser „Gedächtnisspeicher“ mit vielen Inhalten gefüllt, die nicht Teil unserer Erfahrungen während dieser Inkarnation sind. So gewaltig die Bilderfülle bereits eines einzigen Lebens ist, sie wird doch von jenen anderen Gedächtnisinhalten weit übertroffen -: denen unserer zahlreichen vorangegangenen Inkarnationen.

Sind diese Erfahrungsbilder, etwa im Rahmen einer Rückführungstherapie, hervorgeholt, können sie Anteil unserer bewussten Erinnerung werden (womit sie nun einen Abdruck auch in das physische Gehirn setzen).

Weit über unsere üblichen Vorstellungen hinaus sind wir Menschen, unserem Seelenalter entsprechend, „gigantische Wesen“ – mit „Weltalter-langen“ Geschichten gefüllt, die

Philosophie

uns formten und in der Summe zu dem erschufen, was wir sind.

Gedächtnis, Erinnerung und Feinstoffkörper

In der spirituell-esoterischen Sicht sind Gedächtnis- und Erinnerungsträger vor allem die Feinstoffkörper.

Während des irdischen Lebens gibt es zugleich die Verankerung im physischen Gehirn. Unser Wachbewusstsein in einer Welt der physischen Sinneswahrnehmungen ist während der Inkarnation fest darauf eingespielt, sich auf die Funktion des Gehirns und seine Erinnerungsspeicher zu stützen. Dies ist sinnvoll, da es eine Konzentration auf die Erinnerungs- und Gedächtnisinhalte des gegenwärtigen Lebens bedeutet.

Auch die Feinstoffkörper unterteilen in Gedächtniswissen und uns direkt zur Verfügung stehendes Erinnerungswissen.

Im Vitalkörper ist vor allem unser körperliches „Gewohnheitswissen“ gespeichert: Es garantiert den immer wieder konstanten Ablauf eingeübter Verhaltensweisen. Das Gedächtniswissen unseres Emotionalkörpers reicht weit darüber hinaus. In diesem „Gedächtnisfond“ sind einmal erlernte Fähigkeiten und Talente früherer Inkarnationen präsent und tauchen aufs Neue auf, wenn ihre Weiterentwicklung in das gegenwärtige „Lebensprogramm“ gehört. Personen werden wieder erkannt und gezielt jene Kontakte angesteuert, die eine wichtige Fortführung unserer Kontakte eines früheren Lebens sind.

Eigentlicher Gedächtnisträger unserer vorangegangenen Existenzen und überhaupt aller Erfahrungen ist der erste unserer spirituellen Körper, unser Kausalkörper. Wie einige

Philosophie

Rückführungsprotokolle aussagen, sind alle Inkarnationserfahrungen in „Inkarnationsperlen“ darin gespeichert. Damit erklärt sich auch die Benennung: „Kausal“ bedeutet in diesem Zusammenhang „Ursache-setzend“. Das gesammelte Potential alles Erfahrenen ist in ihm präsent.

Wenn wir mit Ablegen des physischen Körpers wieder in die bewusste Verbindung mit unseren spirituellen Körpern eintreten, wird uns alles Gewesene schrittweise wieder offen stehen – lesbar nicht wie ein Buch, lesbar wie eine ganze Bibliothek zahlreicher Bücher.

Wahrheit

Die Frage nach Wahrheit kann nicht getrennt werden von der nach der Quelle des Erkennens und Wissens.

In diesem Sinn gibt es immer nur ein „menschliches“ Erkennen.

Doch dieses Erkennen hat viele Facetten. Viele sind uns nur wenig bewusst.

Innerhalb eines klar bestimmten Bezugssystems – etwa des materiellen Messens - ist Wahrheit in jedem Fall möglich: in der Aussage über einen direkten Ursache-Wirkung-Verlauf.

In diesem Sinn gibt es ein „Mehr“ und ein „Weniger“ an Wahrheit; in diesem Sinn kann Wahrheit komplett verfehlt werden.

Philosophie

Vollständige Wahrheit setzt voraus, im vollständigen Besitz aller Informationen zu sein.

Je größer und verzweigter das Bezugssystem desto höher der Anspruch an die Fülle verfügbarer Informationen und deren Verlässlichkeit.

Der Anspruch auf „absolute Wahrheit“ im philosophischen Sinn ist schließlich so verfehlt wie der Satz: „Das Erkennen der Wahrheit ist uns unmöglich.“

Was uns in jedem Fall bleibt, ist: eine „Wahrheit der Annäherungen.“ Dies ist nicht wenig.

Die Welt des Messbaren und Nichtmessbaren

Aussagen einer zuverlässigen Wahrheit gibt es im Bereich der Zahlen, der Mathematik und der materiell messbaren Erscheinungswelt.

Sie sind für unsere Alltagsbewältigung ein unverzichtbares Grundgerüst - schon in der Berechnung von Uhrzeit und Daten, doch in fast jedem Bereich der Technik.

Je weiter wir uns aus diesem Bereich der messbaren Dinge entfernen, desto schwieriger werden zuverlässige Wahrheitsaussagen.

Kriterien für Wahrheit bleiben für uns stets die Kontinuität unserer Wahrnehmung und unsere Logik. Doch schon im Umgang mit den anderen Menschen haben wir es in der Re-

Philosophie

gel mit nur bruchstückhaften Wahrnehmungen zu tun. Das meiste ist uns verborgen.

Oft können wir nur rückschließend unserer Urteile und Wahrheiten finden. Unser „Messverfahren“ für menschliche Werte etwa stützt sich auf die Erfahrung von Zuverlässigkeit, Korrektheit und Treue. Es ist ein Verfahren, das seine Funktion halbwegs erfüllt, doch immer lückenhaft bleibt.

Doch das Dilemma reicht weit: Alle Fragen, die uns existentiell berühren, entziehen sich der Welt der Zahlen und sicheren Messverfahren: die Frage unserer Herkunft, die Frage eines möglichen Schicksals, die Frage einer Existenz unserer Seele über den Tod hinaus.

Man hat sie als „unbeantwortbar“ häufig einfach verdrängt oder begnügt sich mit den Antworten der Kirche, die man gläubig annehmen kann oder nicht.

Sind die Antworten einer wissenschaftlichen Forschung tatsächlich verschlossen? – Sie waren es über Jahrhunderte.

Doch gerade in diesem Punkt kündigt sich seit Jahren eine radikale Veränderung an: Die Techniken, Menschen in eine luzide Trance zu führen und so auf „Bewusstseinsreisen“ in andere Dimensionen zu schicken, sind inzwischen über Jahrzehnte akribisch ausgefeilt und auf diesem Weg des Forschens hat sich ein gewaltiges Material angesammelt.

Die immer gleichen Grundmuster der Protokolle ist in einer Art evident, dass hier von „Zufall“ zu sprechen nur in völliger Ignoranz geschehen kann und lächerlich ist.

(Erwähnt seien hier nur die Bücher von Michael Newton, die Tausende von Protokollen enthalten; inzwischen gibt es viele Schüler, die nach seiner Methode arbeiten. –

Das wissenschaftliche Kriterium der Wiederholbarkeit ist hier auch nach strengen Kriterien erfüllt.)

Philosophie

Die Standortfrage

„Alle Wahrheit ist relativ.“

„Alle Wahrheit ist subjektiv.“

Häufig wird mit Sätzen wie diesen argumentiert.

Womit wir doch gleich einwenden könnten: Gilt dies dann nicht für diese Sätze zur Wahrheit selbst?

Ist alle Wahrheit subjektiv?

Es gibt die Subjektivität von Wahrheit in der Art des folgenden Beispiels:

Zwei Menschen beschreiben einen Baum oder ein Gebäude - beide fest überzeugt, denselben Baum, dasselbe Gebäude zu beschreiben. Und doch gibt es in der Darstellung eine Reihe größerer Abweichungen, möglicherweise auch unaufhebbare Widersprüche.

Die genauere Überprüfung führt zu der Feststellung, dass die Unterschiedlichkeiten zu allererst eine Sache der verschiedenen „Standpunkte“ ist. Wieder im Bild: indem der eine etwa die Rückfront, der andere die Vorderfront des gemeinten Gebäudes beschreibt.

Solche Subjektivität, die zu allererst eine solche unserer unterschiedlichen Blickpunkte ist, macht einen großen Teil unserer widersprüchlichen Aussagen aus.

Gerade dies allerdings ist kein Argument für die notwendige Subjektivität von Wahrheit.

Denn die Subjektivität wird aufgehoben oder doch entscheidend reduziert, wenn es zu den klaren Standortbestimmungen kommt.

Klare Standortbestimmungen sind oft schwierig. Doch von einem gleichen Standpunkt aus gesehen muss das beschriebene Bild für jeden Betrachter identisch sein.

In diesem Sinn gibt es Wahrheiten.

Philosophie

Die subjektive Wahrheit

Der übliche Wahrheitsanspruch zielt auf Allgemeingültigkeit.

Doch es gibt den Bereich der vielen kleinen subjektiven Wahrheiten. Sie sind legitim und keineswegs „minderwertig“.

Wir beschreiben eine für uns typische Wesensseite und eine für diese Wesensseite typische Vorliebe. Kein anderer besitzt die vergleichbare Kompetenz. Dies reicht vom Lieblingsgericht bis zum zustimmenden oder ablehnendem Urteil gegenüber einem Kunstwerk oder einer religiösen Aussage.

Alle Beziehungswahrheiten gehören in diesen Bereich: Ein Mensch kann uns etwas bedeuten, der anderen „nichtsagend“ erscheint. Für uns ist er von sicher gefühltem Wert.

In unseren persönlichen Wahrheiten und Vorlieben sehen wir die Dinge möglicher Weise einseitig und nur in dem einen Aspekt. Dieser Aspekt doch ist Teil der Realität und damit besitzt er „Wahrheit“.

Wir könnten uns viel Frieden einhandeln, wenn wir den Bereich unserer subjektiven Wahrheiten mit mehr Hochschätzung betrachten würden – bei uns selbst oder auch den anderen. Es erfordert nur die eine unverzichtbare Spielregel: ***sie als solche auch zu benennen.***

Der Anspruch der „absoluten Wahrheit“

Es gibt die extreme Verweigerung jeden Wahrheitsanspruchs – etwa mit der Behauptung, alles Erlebte spiele sich für jeden nur in dessen Kopf ab. Man nennt diese Gedankenrichtung „Solipsismus“. Sie ist so wenig zu widerlegen wie sie zu beweisen ist. Wer mit diesem Weltbild meint glück-

Philosophie

lich leben zu können, muss sich in diesem Glück nicht stören lassen.

Descartes errichtete sein philosophisches Gebäude auf dem Satz: „Ich denke, also bin ich“. Dies schien ihm der zunächst einzig verlässliche Anker von Wahrheit.

Sobald wir die Zuverlässigkeit unserer Sinnesorgane selbst in Frage stellen, wird auch jeder Anspruch auf Wahrheit in Frage gestellt. Und wir haben – nach den Erkenntnissen der Physik – allen Grund, zu bezweifeln, dass unsere Sinnesorgane eine „objektive Wirklichkeit“ abbilden. In den Messverfahren der Physik lösen alle Erscheinungen der Sinneswelt sich in Energiewirbel auf.

Doch sind sie nun Energiewirbel? Oder sind sie möglicher Weise beides: Energiewirbel und ihre Form als sichtbare Umwelt mit all ihrem „Zubehör“?

Nichts zwingt uns letztlich, den einen Aspekt der Realität, den wir doch wahrnehmen, als Täuschung abzutun. Es kann weitere Wahrnehmungsaspekte geben, die wir nicht kennen. Jeder für sich könnte Täuschung genannt werden – aber auch ein Aspekt der Realität.

Der Anspruch auf absolute Wahrheit ist selbst illusionär. Wir müssten dazu ein absolutes Wissen haben – wie es in einem religiösen Verständnis das Wissen Gottes ist.

Sichere Erfahrung doch für uns ist: Wir können unser Wahrheitsbild um immer neue Aspekte erweitern. In diesem Sinn gibt es ein „der Wahrheit näher sein“ – oder ihr eher fern sein.

Die hier oft zitierten Quellen (speziell die Rückführungsprotokolle) sind ein solcher Aspekt. Ebenso sind es die Ergebnisse naturwissenschaftlicher Forschung.

Unser Abenteuer der Wahrheitsfindung besteht darin, immer neue „Aspekte“ zu sammeln.

Philosophie

Der sicherste Weg, die Annäherung an Wahrheit zu verhindern, ist - angesichts des „Unerreichbaren“ und des „Absoluten“ – gar nicht erst aufzubrechen.

Logik

Logik bedeutet nur Folgerichtigkeit. Sie ist nichts Intellektuelles; nichts Flaches, „Verwerfliches“.

Folgerichtig, also „logisch“, sollte jede gedankliche Aussage sein.

Auch jede der Spiritualität und der Esoterik.

Es gibt Bereiche, die für uns gedanklich nicht deutlich oder nur ahnungsweise erfassbar sind. Sie sind es auf Grund unserer beschränkten Wahrnehmungsmöglichkeit; sie sind es durch unsere Existenz in der Materiewelt.

Wo uns begriffliche Zuordnungen nicht gelingen (oder noch nicht gelingen), müssen wir manchmal auf Logik verzichten. Dies doch erlaubt nicht den Schluss: die Dinge dürften unlogisch sein.

Unlogik, offene Widersprüchlichkeit ist einzig ein Spiegel für die Unklarheit unseres Geistes, eine Verweigerung von Denken.

Die logische Zusammenschau mag uns verwehrt sein. Unlogik beleidigt unseren gesunden Menschenverstand; wir dürfen uns mit Entschiedenheit dagegen wehren.

Zufall

Als Zufall bezeichnen wir ein Ereignis, bei dem uns das Ursache-Wirkung-Prinzip nicht sichtbar ist; eine Verursachung doch ist letztlich immer gegeben.

Der eigentliche Gegensatz zum Zufall ist planende Intelligenz. Auch diese ist uns häufig verborgen, wo sie als Ursache-setzende Kraft wirkte.

Zufall und Schicksal

Jedes Geschehen ist dem Ursache-Wirkung-Gesetz unterworfen. Ein Ziegel, der sich vom Dach eines Hauses löst, folgt berechenbaren Gesetzen: denen des Materialverfalls, denen der Witterung, schließlich denen der Gravitation. Von Zufall sprechen wir erst, wenn dieser herab fallende Ziegel einen Menschen trifft und verletzt, der „zufällig“ in diesem Moment die Straße entlangläuft.

Wie die meisten hier von Zufall, so sprechen andere von Schicksal. Der Schicksalsbegriff kann im Gebrauch so extrem werden, wie andere gläubig sind im Umgang mit dem Zufallsbegriff. Der extrem Schicksalsgläubige lebt in einer mechanistischen Welt, in der er selbst weitgehend ohne Einfluss ist. -

In einer esoterisch-spirituellen Weltsicht sind schicksalhafte Fügungen ein natürlicher Bestandteil des Lebens, wenn sie auch nicht mechanistisch wirken. Die rasche Zufallserklärung freilich sollte man mit gesunder Skepsis betrachten. Je weitreichender die Folgen eines „zufälligen“ Geschehens

Philosophie

sind, desto weniger ist wahrscheinlich, dass lediglich ein Zufall sie ausgelöst hat.

Von Zufall sprechen wir häufig gerade dann, wenn es sich nicht darum handelt: Wir haben „zufällig“ jemanden getroffen, wir haben „zufällig“ jene sonst nicht übliche Straße gewählt, als der Unfall geschah. Die planende Intelligenz hinter den Vorkommnissen ist uns unsichtbar, und sie folgt auch nicht unseren Kriterien von Vernunft.

Im Ablauf eines Unfalls Vernunft zu sehen, erscheint uns eher absurd. Und doch kann es sich eben so verhalten – aus einer Perspektive, die auf unseren eher kleinen Ausschnitt von Zeit nicht beschränkt ist.

Wissenschaft und Zufall

In den Jahrhunderten einer starken kirchlichen Prägung und Gottesfurcht wurde alles Unerklärliche mit dem geheimnisvollen unerforschlichen Wirken Gottes (oder im negativen Fall mit dem Einfluss des Teufels) verbunden.

Erst mit dem Einzug von Aufklärung und Wissenschaft wurde Raum für einen tatsächlichen Zufallsbegriff geschaffen. Dies geschah schließlich mit so rigorosem Gültigkeitsanspruch, wie zuvor an einer Allmacht Gottes festgehalten wurde. Bei allen ungelösten Fragen der kosmischen Evolution setzte die Wissenschaft den Zufall ein.

Dies führte zu Begriffen wie denen des „Urknalls“, der als ein rein materieller Prozess auf atomarer Ebene gesehen wurde, wie zu einem Verständnis des Lebens, das sich in Jahrmilliarden aus chemischen Prozessen von selbst entwickelt hatte. Je mehr uns heute die Komplexität auch der kleinsten lebendigen Zelle bewusst wird, desto unwahrscheinlicher wird eine solche Zufallstheorie. Doch aus-

Philosophie

schlaggebend war hier nicht ein Kriterium von Wahrscheinlichkeit sondern das „Dogma des abgeschafften Gottes“, somit auch der Ausschluss einer ursprünglich und ursächlich planenden Intelligenz.

Moderne Computerberechnungen lassen die Behauptung einer sich in Zufallsetappen selbst gestaltenden Evolution als Märchen erscheinen. Eine solche Evolution müsste das Vielfache an Zeiträumen beanspruchen, wie sie berechenbar zur Verfügung standen – und wäre selbst dann auf viele günstige „Zufallsfaktoren“ angewiesen.

In der Wissenschaft hat der Zufall vielfach den „Platz Gottes“ eingenommen – ein zunächst mutiges Experiment, das aber zunehmend an seine Grenzen stößt. Der „Gott Zufall“ bleibt in seinem Wirken geheimnisvoll und diffus, wie es häufig der alte des nicht hinterfragten Kirchendogmas war.

Chaostheorie und „gesetzloser Raum“

Die Bewegung eines Pendels ist in der Regel präzise berechenbar. Hängt man an das Pendel ein zweites heran und versetzt beide in Schwingung, so verlaufen die Ausschläge chaotisch – es gibt in diesem Fall kein Gesetz, nach dem die Bewegungen voraussagbar wären. Aus Phänomenen wie diesen hat sich die sogenannte Chaostheorie entwickelt.

In einer überspitzten Formulierung heißt es, dass der Flügelschlag eines Schmetterlings in den Alpen einen Wirbelsturm im östlichen Asien auslösen kann. In der Wetterforschung allerdings weiß man, dass es tatsächlich Grenzgebiete gibt, in denen ein atmosphärisches „Mehr“ und ein „Weniger“ den Umschlag in die eine oder andere Richtung zur Folge hat und ein winziger Faktor sich plötzlich multiplizier-

Philosophie

ren kann.

Sehen wir das, was die Chaostheorie umschreibt, als einen geheimnisvollen Zusatzfaktor der Schöpfung. Es erscheint wie der Moment eines Spiels der Schöpfung mit sich selbst – die Öffnung eines kleinen „gesetzlosen Raums“. Es ist ein Spiel mit unvorhersagbarem Ausgang, mit dem die Schöpfung sich selbst überraschen will. Offenbar hat diese hier tatsächlich Möglichkeiten des Zufalls geschaffen – eingebettet in einen Raum konstanter (durch Urzeiten gewachsener) Gesetzlichkeit. -

Für diese Gesetzlichkeit wieder gilt: In ihr offenbart sich Intelligenz. In Zusammenhang mit Evolutionsprozessen wird dieses Wort auch in der Wissenschaft längst nicht mehr ausgespart. Richtig verstanden ist es eine planende zielgerichtete Intelligenz.

Das führt in Konsequenz zu einer wesenhaften planenden Intelligenz, somit zu einem Wesen, das wir nun göttlich und Gott nennen können oder auch nicht *); und nicht beschränkt sehen müssen auf den einen allmächtigen Gott der kirchlichen Tradition sondern in vielen Unterstufen einer Fülle schöpferischer Wesen und Wesensgruppen.

So wieder entspricht es den Aussagen der Rückführungsprotokolle.

*) (Man lese dazu die Ausführungen des Physikers Max Planck.)

Philosophie

Materialismus / Atheismus

Eine materialistische Grundüberzeugung ist eine Form der Weltanschauung wie jede andere.

Wie viele Weltanschauungen hat sie innerhalb der seelischen Evolution ihren Stellenwert. Sie fordert Eigenschaften und Qualitäten heraus, die sich nur unter den Bedingungen einer solchen Weltsicht entwickeln.

Materialismus ist eine harte Form des seelischen Lernens. Wie jede Schulstufe wird sie schließlich zurückgelassen.

Die neuzeitlichen Dogmen

Bei Materialismus und Atheismus handelt es sich um Glaubenssysteme, wie andere religiöse Glaubenssysteme es sind. Sie haben ihre eigenen Dogmen entwickelt.

Entstanden sind sie vor allem in einer radikalen Abkehr von den Formen traditioneller (christlicher) Religion, die tatsächlich häufig als Machtmittel missbraucht wurde und die Massen in einer Haltung der Untertänigkeit und Abhängigkeit hielt.

Damit waren sie die Äußerung eines wach werdenden, nach Selbständigkeit strebenden Geistes.

Als ein radikales Gegenbild jeder Religion gewünscht und entworfen, verfielen sie doch oft dem gleichen Irrtum der

Philosophie

Dogmenstrenge. Oberstes Dogma einer materialistischen Weltanschauung war und ist die Verbannung aller „Glaubensinhalte“ - damit auch jeder spirituellen Wirklichkeit.

In der Bewusstseinsgeschichte der Menschheit haben Materialismus und Atheismus ihren wichtigen Stellenwert. Gerade in ihren einschränkenden Sichtweisen bieten sie, bei allen Gefährdungen, auch neue intensive Formen des Lernens.

Der „Erziehungsrahmen“

Materialismus und Atheismus konzentrieren die menschliche Aufmerksamkeit kompromisslos auf die materielle Wirklichkeit.

Keine menschliche Handlung untersteht der Autorität und Aufsichtsmacht eines übergeordneten Gottes. So wenig es eine Vorbelastung und Bürde als „göttlich verhängtes Schicksal“ gibt (etwa die „Ersünde“), so gibt es auch keine „Absicherung“ und kein Angebot des Trostes durch eine höher geordnete Fügung, schon gar nicht in Form eines realen Jenseits. Geblieben ist die Suggestion eines unerbittlich endgültigen Todes. – Es ist ein Erfahrungsspiel der Ernüchterung, der Karg-Werdung, der extremen Raffung.

Es bietet neue Chancen der Selbsterkennung und der Selbstbestimmung – wie es doch zugleich Illusion ist und leicht zur Verführung wird.

Philosophie

Die Illusion des „Alles-Machbaren“ / Die materialistische „Vernunft“

Der Irrtum und die Verführung setzen ein mit dem Glauben an das „Alles-Machbare“.

Die heutige Generation ist bereits drastisch mit den Konsequenzen einer solchen Haltung konfrontiert. Eine nur materielle seelenlose Natur kann scheinbar nach Belieben manipuliert und geplündert werden; ein Irrtum, der uns einzuholen beginnt.

Ein materialistisches Denken kann mehr und mehr zu einem „Rechnungsdenken“ werden, auch im persönlichen Bereich, das vor allem in den Kategorien des gegenwärtigen Nutzeffekts denkt – dem des eigenen materiellen Wohlergehens.

Ethische Grundhaltungen sind Störfaktoren. Oft verkümmern sie, mit gewissen Resten von Fairness, zu einer „Moral der Raffinesse“. Jede Übervorteilung anderer, selbst Rechtsverstöße, die ungesehen bleiben, folgen konsequent einer „materialistischen Vernunft“.

Unsere Gesellschaft hat Gesetze und Regeln geschaffen, die eine Rückkehr zum Faustrecht weitgehend verhindern. Doch in sublimer Form setzt es sich fort: als ein Recht des „skrupellosen Denkens“ und Übervorteilens. Die Spielregeln sind Cleverness und sich übertrumpfende Raffinesse. Im Mitdenken für andere auf einen eigenen Vorteil verzichten, kennzeichnet in diesem Spiel den „Dummen“. -

Den Feudalismus früherer Jahrhunderte, der gesellschaftliche Abläufe häufig nach seinen Regeln bestimmte, hat weitgehend ein „Geld-Feudalismus“ oder „Geld-Adel“ abgelöst. Auch hier muss vor jedem Urteil im Einzelfall der differenzierende Blick stehen. Doch die Strukturen der – wenn

Philosophie

auch oft eher – sublimen Machtausübung und gesellschaftlichen Beeinflussung sind geblieben.

In einem atheistischen Weltbild ist ein Weg des Machterhalts und der Machtausbreitung ohne Rücksicht auf die Belange der anderen konsequent und folgt seiner eigenen Vernunft.

Die andere Seite: die Chance

Bemerkenswerter Weise sind viele Materialisten und Atheisten einen solchen Weg nicht gegangen.

Eine atheistische Grundhaltung bietet auch eine große Chance: die ethischen Gesetze allein „in sich selbst zu entdecken“.

Dies kann in besonderer Art Taten der Menschlichkeit und Nächstenliebe hervorbringen - Taten, die von keinem Versprechen einer göttlichen Jenseitsbelohnung motiviert sind. Taten der Übervorteilung und der ausnutzenden Macht bleiben ungeschehen - auch ohne die Drohung eines göttlichen Strafgerichts.

Nicht wenige Menschen haben diese Chance genutzt und, ihrer „Ungläubigkeit“ zum Trotz, ein Lebenswerk von hohem menschlichem Rang geschaffen. Die so hart erlebte Dunkelheit einer „gottlosen“, von Not und Unrecht geschlagenen Welt war ihnen sogar verstärkter Ansporn zu unermüdlichen Taten der Menschlichkeit.

Philosophie

Buddhismus und Theologie

Die uns vertraute Koppelung von Materialismus und Atheismus ist keineswegs zwangsläufig.

Im Buddhismus hat sich eine Spiritualität entwickelt – sogar eine von hohem Rang -, die letztlich eine atheistische ist.

Auch aus diesem Glaubenssystem ist jede von außerhalb wirkende lenkende Gottestätigkeit verbannt. Jedes Individuum ist sein eigenverantwortlicher Schicksalsgestalter - und besteht doch als Seele, die über den Körper hinaus existiert und einen Erziehungs-, schließlich Entsagungsweg über viele Inkarnationen durchläuft.

Im Gegensatz dazu nahm die christliche Religion unter der Obhut von Kirchenverwaltern und Theologen oft geradezu materialistische Züge an, auch wenn eine Gott-bezogene Gläubigkeit dem verkündigten Wort nach meist bewahrt wurde.

Speziell in der evangelischen Kirche verblasste der Anspruch auf eine Unsterblichkeit der Seele auf einen kümmerlichen Rest. Der offizielle Glaube ist, dass es eine Auferstehung der Seelen am fernen Tag eines unbestimmten „Jüngsten Gerichts“ gibt. Der Unterschied zu einer materialistischen Weltansicht ist dabei nur noch ein gradueller.

Doch die entscheidende Frage bleibt hier gleichfalls die nach dem Stellenwert im größeren „Schauspiel des Lernens“. Auch eine „engsichtig“ gewordene Theologie kann „Lernen bieten“. Wie es das viel größere doch gleichfalls unvollständige Konzept eines buddhistischen Glaubens bietet.

Im Sinn dieses Glaubens gesprochen: Was bedeutet ein einziges Leben?!